

Geschichte und Geschichten vom Opfiker «Wunderbrunnen»

Eigentlich, und wenn man es genau nehmen will, handelt es sich bei dieser Geschichte um ein solides Stück Historie von Opfikon. Nämlich um ein Stück Geschichte, das den um 1960 herum geborenen oder damals in Opfikon-Glattbrugg zugezogenen EinwohnerInnen unbekannt ist. Grund genug, darüber zu berichten. Nicht zuletzt auch darum, weil der «Wunderbrunnen» manch Vergessenes in Erinnerung zurückruft, denn von Interesse ist es allemal.

Des «Wunderbrunnens» wundersame Geschichte

Von diesem eigenartigen Brunnen wusste man schon vor einem Vierteljahrtausend. In den von Hans Heinrich Bluntschli anno 1742 herausgegebenen «Memorabilia Tigurina» (Zürcher Denkwürdigkeiten) steht zu lesen: «Zu Opfikon in der Pfarre Klotten, fliesst unter einem niederträchtigen Felsen herfür ein klar und gut Brunnen-Wasser, dessen Quell man doch nicht siehet, welches Wasser durch das Dorf hinab fliesst: Des Sommers ist es eiskalt, im Winter dämpft es, Sommer und Winter treibt es Mülli-Räder, in der grössten Tröckne nihmt es nicht ab, aber auch bey langem Regenwetter steigt es nicht auf. Wo diss Wasser hinfliesst, gibt es Grass die Menge, so dass man es im Jahr 4 mal kann abschneiden.»

Tja – und woher kommt denn dieses Wasser? – Geologen sind der Ansicht, dass dieser Brunnquell eine der Überlaufstellen eines unter dem Hardwald befindlichen Grundwasserbeckens sei (in unserer Region gibt es nämlich längs der Glatt kein Grundwasser). Dannzumal floss dieses Wasser aus dem Boden heraus an der Stelle des unteren Dorfbrunnens. Weil man in früheren Jahrhunderten die Quelle dieses Wassers weder fand noch sah, wurde daraus – wen wundert's? – der «Wunderbrunnen». Dem Berg entströmte Wasser unbekannter Herkunft: ein wahres Wunder!

Dieses Wasser wurde im alten «Wunderbrunnen» gefasst, der als grosse Brunnenstube ausgebaut war (siehe Abbildung nach einem Gemälde von 1910 des Malers Konrad Lamprecht). Die Brunnenstube besass drei Ausläufe, einen in den Bach, einen in den Brunnentrog und der dritte in ein tiefes Loch, in dem die Kinder im Sommer badeten. Der Abfluss des



Der «kalte Wunderbrunnen», gegen-

über dem heutigen «Dorf-Treff»;

Reproduktion des Ölgemäldes von

Kunstmaler Konrad Lamprecht

(um 1910 herum entstanden).

Wassers lief in einem offenen Bach in einen Weiher (an der Stelle der heutigen Holzwerkstatt Mettlen), trieb dann die «Obere Mühle» an (beim östlichen Widerlager der Schulbrücke) und floss danach in die Glatt. Leider wurde dieser Brunnen beim Bau der Kanalisation für den Dorfbach zusammengeschlagen, weil sich der Brunnenablauf seinerzeit nicht an die höher gelegene Rohrleitung anschliessen liess. Der 92jährige Opfiker Hans Altorfer («Hafner Hans») weiss zweierlei «Wunderbrunnen»-Episoden zu berichten: Im Winter war die vereiste Dorfstrasse ein beliebter Schlittelweg für die Jugend. Doch ab

und zu endete eine Schlittenpartie abrupt an der Ecke des grossen Wassertroges des «Wunderbrunnen», weil man die Rechtskurve nicht erwischte hatte. Viel schlimmer war es, als einst ein Fuhrwerk – mit zwei Pferden bespannt – direkt in das Brunnenbecken hineinraste. Dabei wurde nicht nur das Brunnenbecken beschädigt. Eines der verletzten Pferde musste abgetan werden.

Der neue, untere Dorfbrunnen

(noch ohne Plastik auf dem Brun-

nenstock) vor dem Ortsmuseum

und «Dorf-Träff» diente auch als

Veeh- und Pferdetränke.



So kam es zum zweiten «Wunderbrunnen»

In den 80er-Jahren des vorigen Jahrhunderts errichtete Rudolf Geering gegenüber seiner Liegenschaft zum «Wunderbrunnen» das sogenannte «Neue Haus», ehemals das einzige Mehrfamilienhaus im alten Bauerndorf Opfikon. Allerdings hatte er mit seinem «Neubau», wie er heute noch genannt wird, an der Dorfstrasse in Opfikon kein Glück.

Am Bauplatz verteuerten der Bergdruck und die Grundwasser-Austritte an der Geländekante des Glattales – in unmittelbarer Nähe befindet sich das Quellwasser-Pumpwerk von Opfikon – die Baukosten enorm. Es spricht aber für den Untermeh-

mergeist des Rudolf Geering, dass er sich deswegen nicht kleinkriegen liess. Im Gegenteil: er liess, sozusagen über Nacht, den Wasserregen in seinem Mehrfamilienhaus-Bauplatz fassen. Mehr: Er liess junge Opfiker Burschen, u. a. Rudolf Brunner, Jakob Hauser, Jakob Hug, nachts eine Wasserleitung vom Bauplatz her quer über die Staatsstrasse graben, bis hin in den Keller der Wirtschaft «Wunderbrunnen». Zwei Stunden nach Mitternacht war diese Arbeit tipptopp ausgeführt. Danach sollen sich die wackeren Burschen gütlich getan haben an

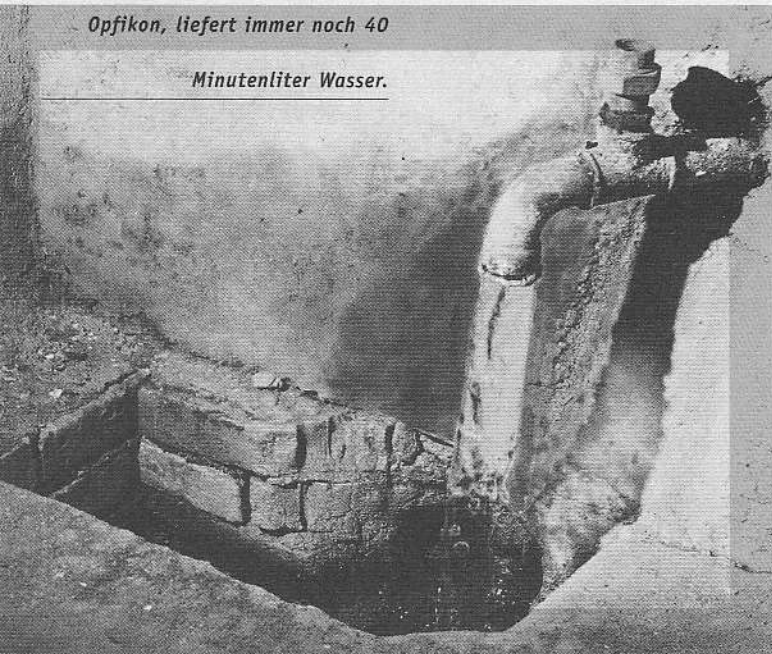
Der heutige «Wunderbrunnen» im

(nicht öffentlich zugänglichen)

Keller des Hauses Dorfstrasse 37,

Opfikon, liefert immer noch 40

Minutenliter Wasser.



einer Tanse voll Wein, die der Bauherr spendiert hatte. Seit jener Nacht plätschert im «Wunderbrunnen»-Keller eine gute, kühle Quelle und hält die Kellertemperatur das ganze Jahr hindurch auf einer angenehmen Tiefe. Ja – damit ist anno dazumal der zweite «Wunderbrunnen» entstanden und ist Geschichte geworden über Jahrzehnte hinweg.

Rudolf Geering hatte sich mit dem «Neubau» finanziell derart übernommen, dass er zahlungsunfähig wurde. Am 26. Juni 1898 wurden seine beiden Liegenschaften konkursamtlich versteigert. Von da an gab es mancherlei Käufer des «Wunderbrunnen». Nachdem die Gemeinde Opfikon 1910 beschlossen hatte, eine zeitgemässe Wasserversorgung zu erstellen, wurde in den

Abhang ob der Mettlengasse ein 100 Meter langer Stollen getrieben. Mit dem gewünschten Erfolg: Mit 1150 Litern pro Minute strömte das Wasser in seine neue Fassung und konnte in das Verteilnetz gepumpt werden. Dadurch versiegte die ursprüngliche Wunderquelle zum grössten Teil. Allerdings: im Keller des Hauses Dorfstrasse Nr. 37 (im ehemaligen Restaurant «Wunderbrunnen») fliessen noch jahraus, jahrein 40 Minutenliter Wasser, das ungenutzt in der Kanalisation verschwindet.

Andere Zeiten, andere Wirte

Im ersten Halbjahrhundert gehörten Handänderungen der Liegenschaft Nr. 64 im Oberdorf zu Opfikon fast schon zur

auch weniger Erfreuliches zu berichten. Insbesondere, wenn man die Verfügung des Gemeinderates von Opfikon vom 27. April 1923 liest, die also lautet:

«Gestützt auf eine Beschwerde vom Kantonalen Polizeikommando Zürich, sind dort über die Wirtschaftsführung des Robert Gottschick zum Wunderbrunnen in Opfikon Klagen eingegangen, es soll in später Nachtstunde des öfteren viel lichtscheues Gesindel aus Zürich in der von Robert Gottschick geführten Wirtschaft verkehren, diese Gesellschaften sollen speziell im Auto vorfahren und dann noch die Nachtruhe der Nachbarschaft stören. Im Januar 1922 wurde Robert Gottschick wegen den gleichen Auswüchsen vom Gemeinderat Opfikon schriftlich verwarnet unter Hinweis auf Art. 64 des Wirtschaftsgesetzes vom 31. Mai 1896. Art. 64 lautet: Die Gemeinderäte können verfügen, dass Wirtschaften, die wegen Lärm und Unflug wiederholt Veranlassung zum Einschreiten gegeben haben, für eine gewisse Zeit zu einer bestimmten Nachtstunde geschlossen werden, sofern nicht ein Antrag auf Entziehung des Patentes als gerechtfertigt erscheint. Die Polizeistation Wallisellen hat den Patentinhaber schon früher mündlich auf das ungesetzliche Verhalten aufmerksam gemacht. «Da sich der «Wunderbrunnen»-Wirt anschliessend «gesetzstreu» verhielt, liess es der Gemeinderat mit dieser Verwarnung bewenden und Robert Gottschick blieb fortan ungeschoren.

Die Ära Achermann

Am 24. Oktober 1933 kaufte Josef Achermann das Anwesen mit Bäckerei und Wirtschaft. Damit hielt die Familie Achermann Einzug in Opfikon (Eltern, zwei Söhne und eine Tochter). Der Kaufpreis war für die damalige Zeit recht hoch: 95'000 Franken, ein recht stattliches Vermögen. Aus dem «Wunderbrunnen» war mittlerweile das Dorfwirtshaus geworden. Hier trafen sich an Sonntagnachmittagen nicht nur die Opfiker Bauern zum Jass, hier beschloss und begoss auch manche frohe und gesellige Runde das Vereinsgeschehen. Unter der Woche fanden sich Handwerker ein, nach der Probe die «Männerchörler», aber auch die Feuerwehr. Der Jünglingsverein hielt seine Sitzungen im ersten Stock des Hauses ab, auch nach dem Turnen wurde hier Einkehr gehalten. An Sonntagen pilgerten Spaziergänger aus Oerlikon und Seebach mit Kind und Kegel zum «Wähenbankett» nach Opfikon. Man hatte die Wahl zwischen den schmackhaften Zwiebel- und

Käsewähen und je nach Saison gab es auch köstliche Rhabarber-, Kirschen- oder Zwetschgenwähen zu schnabulieren, sei es zu einem Glas Wein oder einer Tasse Kaffee. Allerdings – ein eigentliches Speiserestaurant war der «Wunderbrunnen» in jenen Jahren nicht. Wohl hatte man tagtäglich zwei, drei Kostgänger am Tisch; das Mittagessen mit Suppe, Fleisch, Kartoffeln und Gemüse kostete damals Fr. 1.60 (später Fr. 1.80). Und zum «Znüni» oder «Zabig» konnte man Speck, einen heissen Bassersdorfer Schübli, eine Portion Käse oder einen Cervelat bestellen. Mehr war damals nicht zu haben.

Es kam das Jahr 1939 und mit ihm die Zäsur: Der Zweite Weltkrieg! – Allgemeine

Mobilmachung am 2. September 1939 und bereits am 30. Oktober 1939 trat die Lebensmittelrationierung in Kraft. Zucker, Teigwaren, Hülsenfrüchte, Reis, Griess, Mehl, Hafer- und Gerstenprodukte, Butter, Speisefette und -öle waren in den Geschäften nur noch gegen Lebensmittelmarken erhältlich. Rationiert wurden aber auch Textilien, Schuhe, Seife und Waschmittel. Im Dezember wurden Kaffee, Tee und Kakao rationiert. Später folgten weitere Lebensmittel, so 1942 die Milch; dem Brot musste vom Bäcker Kartoffelmehl beigemischt werden. Im Februar 1941 verschärfte der Bundesrat die Lebensmittelrationierung und verfügte im Mai zwei fleischlose Tage für jede Woche, im November kommt ein dritter

dazu. Schwierige Zeiten für die Hausfrauen, aber auch für Kostgebern und Wirte. Und die wehrfähigen Männer waren monatelang zum Schutze unserer Grenzen im Aktivdienst!

Am 1. Dezember 1942 wurden von den Bundesbehörden die Mahlzeitencoupons eingeführt, die man an Stelle ganzer oder halber Lebensmittelkarten beziehen konnte. In den Restaurants mussten für Mahlzeiten – je nach Umfang – zwei bis vier Mahlzeitencoupons abgegeben werden, für die dann der Wirt rationierte Lebensmittel kaufen konnte. Wirklich, die Kriegswirtschaft war dazumal für die Zeitgenossen recht aufwendig. Aber – man fügte sich darin, weil es halt einfach nicht anders ging.



Während des Zweiten Weltkrieges waren Lebensmittel vom Oktober 1939 bis Ende Juni 1948 rationiert; für das Essen in Wirtshäusern wurden 1942 Mahlzeitencoupons eingeführt: Pro Mahlzeit wurden meistens vier Mc verlangt.

«Wunderbrunnen» wird landesweit bekannte «Güggeli-beiz»



Am 2. November 1942 gingen Haus und Hof zum «Wunderbrunnen» in den Besitz von Bäckermeister Fritz Zaugg-Schrepfer über. Er wirtete selber aber nur während drei Jahren; seine Bäckerei betrieb er bis 1962.

Jetzt wurde ein neues Kapitel in der Geschichte des «Wunderbrunnen» aufgeschlagen. Nämlich dadurch, weil im Jahre 1945 Frau Berta Tanner-Zaugg den Wirtschaftsbetrieb pachtweise von ihrem Bruder übernahm. Obwohl damals die Lebensmittelrationierung – trotz Kriegsende am 8. Mai 1945 – noch weiter aufrechterhalten wurde, gelang es der initiativen, rührigen und tüchtigen Wirtin, den «Wunderbrunnen» zu einer florierenden, weitherum im Land bekannten «Güggeli-beiz» zu machen. Natürlich war dieser Erfolg auch den knusprigen, damals unübertrefflichen «Güggeli» zu verdanken, die der Küchenchef – Ehegatte Werner Tanner-Zaugg – vom Grill in die Welt der Feinschmecker herbeizuberte. Und aus der einstigen Dorfwirtschaft war – insbesondere nach der Aufhebung der Lebensmittelrationierung – am 1. Juli 1948 ein Spezialitätenrestaurant, von dem fast schon jeder Schweizer gehört hatte. Nicht genug damit, dass sich Gäste aus dem Zürichbiet, dem Aargauischen, dem Schaffhauserischen, aus der Innerschweiz und sogar aus Genf zum «Güggeli-Essen» einfanden, man kannte den «Güggeli-Wunderbrunnen» sogar im Ausland. Die Grosszahl speisender Gäste waren allerdings Städter aus Zürich und Winterthur. Angereist wurde scharenweise mit dem Auto, was zur Folge hatte, dass sich tagaus, tagein die vielen Vehikel in der Dorfstrasse, vor den Nachbarhäusern und dem (heutigen) Ortsmuseum zu Parkkolonnen stauten und die Hauseingänge der Bauernhäuser versperrten.

Was war das Geheimnis dieses Erfolges? Klar – es war die exzellente Qualität des Essens und der ausserordentlich günstige Preis dafür. Das Menü bestand aus einem halben Poulet rôti mit den Beilagen Marroni, Blaukraut und Pommes frites oder Knöpfli. Diese reichhaltige Portion kostete Fr. 7.50 (und später Fr. 8.–). Zusätzlich konnte eine weitere Spezialität, die vielgerühmte Lauchsuppe – gegen Aufgeld – genossen werden. Zum Nachtschib gab es – ebenfalls als Extra – Früchtedesserts, und zwar, je nach Jahreszeit Erdbeeren, Brombeeren, Himbeeren, die – wie das Gemüse

und die Kartoffeln – von Opfiker Bauern frei Haus geliefert wurden. Die «Güggeli» kaufte man von der Opfiker Hühnerfarm Hans Scherrer. War die Wirtin das eine oder andere Mal mit deren Qualität nicht ganz zufrieden, kam als Lieferant die Hühnerfarm von Euw aus Oberglatt zum Zuge. Das Ganze wurde bereitgestellt von der

Das Speiserestaurant

«Wunderbrunnen» in der Zeit von

1945–1961 als Wirtin Berta

Tanner-Zaugg den Wirtschafts-

betrieb zu grösster Blüte brachte.



Küchenbrigade, geführt von Küchenchef Tanker, unterstützt von seinem Vater sowie zwei weiblichen Hilfskräften; eine weitere Frau besorgte die Restaurantwäsche. Die speisenden Gäste wurden bedient von zwei ständigen Serviertöchtern, unterstützt von der Wirtin und einem halben Dutzend Aushilfs-Serviererinnen. In den Jahren des Hochbetriebes wurde die Essenszeit für die Gäste auf eine Stunde festgesetzt, die strikt eingehalten werden musste. Natürlich blieb der «Wunderbrunnen», wie seit Jahr und Tag, nicht nur Treffpunkt der Opfiker Bauern und Glatzbrügger, er war, wie früher schon weiterhin auch die Stammwirtschaft von Vereinsangehörigen. Darüber hinaus kam man hier auch zu Sitzungen zusammen, wie etwa der Handharmonikaclub oder der Turnverein; auch Firmenessen mussten bewältigt, bedient und betreut werden. An Betriebsamkeit – so darf mit Fug und Recht festgestellt werden – herrschte beileibe keinerlei Mangel. Ein alter Opfiker erzählt immer wieder gerne: «Nach dem Turnen kehrten stets ein paar Turnkollegen zum Schlummertrunk im «Wunderbrunnen» ein. Zur Stange Hell spendierte uns die Wirtin regelmässig Güggelireste, zumeist feine Güggelischinkel garniert mit Marroni, Rotkraut

und Knöpfli. Jawohl, ein richtiggehendes Znacht. Dass wir jeweils nach dem Turnen Bertie Tanners «Stammkunden» waren, das versteht sich von selbst. Ja – das waren noch («Güggeli»-)Zeiten!» Im Jahre 1956 ging es nicht mehr anders, die Lokalitäten des Restaurants «Wunderbrunnen» mussten vergrössert werden. Das betreffende Baugesuch wurde vom örtlichen Gemeinderat befürwortet und es wurde am 14. Juni 1956 festgestellt: «Der Gemeinderat hat schon längere Zeit Kenntnis von den unhaltbaren und sehr knappen Raumverhältnissen im Restaurant zum «Wunderbrunnen». Das Restaurant ist sehr gut geführt und als Speisewirtschaft übermässig stark frequentiert. Das Renommée dieser Speisewirtschaft reicht weit über die Gemarken der Gemeinde Opfikon hinaus. Eine Sanierung der Raumverhältnisse ist daher nur zu begrüssen und muss sogar als dringendes Bedürfnis angesprochen werden.» – Ergo wurde in diesem Sinne beschlossen. Und die Umbauten alsogleich in Angriff genommen.

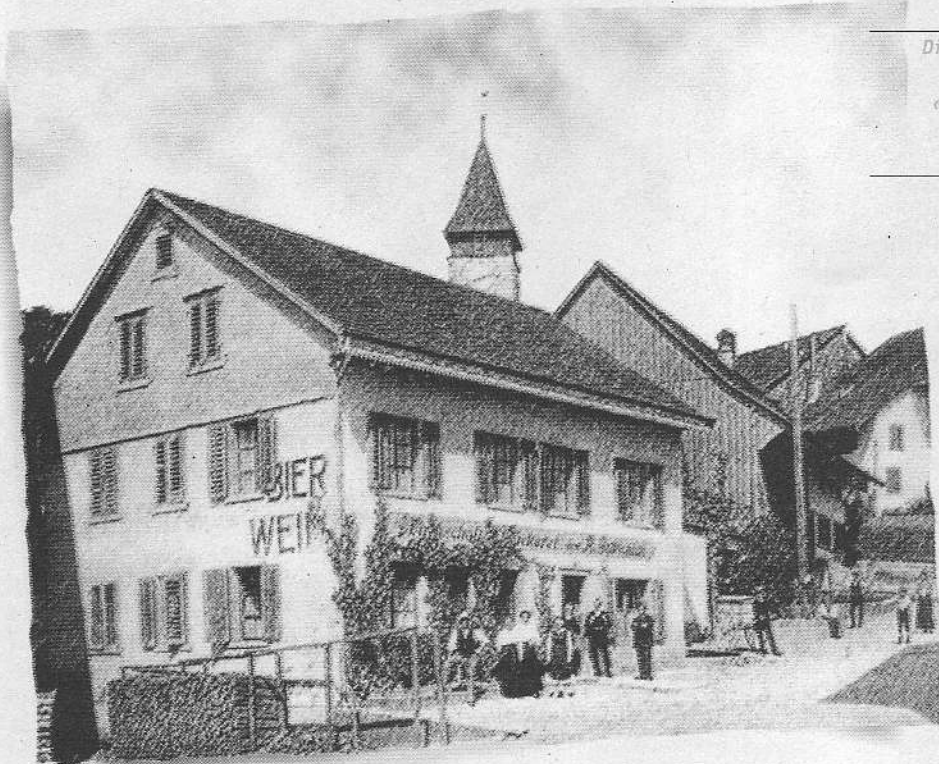
Eine Augen- und Ohrenzeugin, weiss zu berichten, dass um das Haus «Wunderbrunnen» herum immer mächtig Betrieb war, solange die «Güggeli-beiz» florierte.

Da waren vor Haus und Tenn Auto an Auto aneinandergereiht und gegenüber auf dem Platz vor dem heutigen «Dorf-Treff» ebenfalls Dutzende von Autos parkiert. Ja – und erst nach Mitternacht wenn alles gesättigt weggefahren war, hörten Tür schletzen und lautes Gespräch auf: endlich kehrte Ruhe ein und man konnte einschlafen. Und wenn es einmal nach 10 Uhr abends besonders fröhlich von drüben herüber tönte, meinte mein Mann: «Wenn wir schon des Lärmes wegen nicht schlafen können, gehen wir auch noch ein Stünchen hinüber, um es mit den Gästen

die Nachbarn auch für den «Wunderbrunnen» tätig. Nicht nur wurde ausgeholfen im Service und Betrieb, sie rüsteten in der Küche zentnerweise Kartoffeln her für Pommes frites als beliebte «Begleitung» zum «Poulet rôti». Doch: «Mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten», schrieb Friedrich Schiller vor 200 Jahren. Die Hoch- und Glanzzeit des «Wunderbrunnen» fand im Frühling 1961 ihr abruptes Ende, als Wirtin Berta Tanner-Zaugg am 5. April 1961 im Alter von 44 Jahren einem plötzlichen Herzschlag erlag.

Das Wirt-Ehepaar Johann und Evelyne Löschinger übernahm am 1. Juli 1963 den neugestalteten «Wunderbrunnen». Allerdings gelang es diesem Wirtespaar nicht, den verlorengegangenen Ruf des «Wunderbrunnen» zurückzugewinnen. Nach knapp zweijähriger Betriebszeit musste das Restaurant 1964 erneut zugesperrt werden. Für immer.

«Kein Wunder», meint dazu ein Opfiker Bauer: «Man traute sich ja nicht mehr in dieses elegante Speiserestaurant mit seinen blütenweiss gedeckten und mit Kerzenleuchtern gezierten Tischen. Der eine oder



Die Wirtschaft zum «Wunderbrunnen» um 1920.

andere Hiesige, der im «Wunderbrunnen» eine Tasse Kaffee, ein Glas Wein oder einen Schluck Bier genehmigen wollte, der wurde nicht bedient. Dafür überreichte ihm die Bedienung eine auf Glanzkarton gedruckte Karte mit dem Hinweis: «Sie sind bei uns als Gast nicht erwünscht. «Damit war

ebenfalls gemütlich zu haben. Hatten wir uns aber schon vorher zur Ruhe begeben, so konnte man «Sprüche» hören, die lautstark etwa – um ein paar «Müsterchen» zu nennen – so wiedergegeben wurden: «Ich ha z vill grässe, mir tuet de Ranze weh». Oder – eine weibliche Stimme: «Ich ha nur d Biilage gässe, s Poulet han ich iipackt für deheim». Aber auch: «Ich ha so en volle Buch, dass ich chum meh chann laufe». – Danach gab's dann nach schwungvollem Autotüre zuschlagen endlich Ruhe und nächtliche Stille. Extra festzuhalten gilt, dass im «Wunderbrunnen» stets eine gute Stimmung vorherrschte; es ging immer lustig zu und her bis hin zur Polizeistunde. Natürlich waren

Die gute «Seele», die treibende Kraft des «Wunderbrunnen» war nicht mehr! Um den Wirtschaftsbetrieb für die Erben weiterzuführen, trat Pflegesohn Kurt Tanner 1962 in die Fussstapfen der Mutter. Dies freilich ohne jeglichen Erfolg, so dass der damaligen Besitzerin (der von Fritz Zaugg gegründeten Wunderbrunnen AG) nichts anderes übrig blieb, als den Pachtvertrag aufzuheben. Danach erhielt das Planungsbüro Kappeler & Wegmüller den Auftrag, das Parterre-Restaurant zu renovieren. Dies geschah denn auch fachmännisch und gründlich, denn aus der seinerzeitigen «Güggeli-Fressbeiz» entstand ein «gehobenes» Speiserestaurant, kurz: ein Nobellokal. Damit wird das letzte Kapitel dieser Wirtshausgeschichte geschrieben.

eigentlich alles gesagt und man war, deutsch und deutlich genug, angehalten, das Lokal schleunigst zu verlassen. In der Folge wunderte sich auch kein Mensch darüber, dass der Wirt Pleite machte. «Trotz allem, am 10. Juni 1968 stellte der jetzige Besitzer Ing. Helmut Wegmüller das Gesuch um Neueröffnung (Wiedereröffnung) des Restaurants «Wunderbrunnen», das am 19. Dezember 1968 vom Regierungsrat des Kantons Zürich bewilligt wird. Aber die bewilligte Wiedereröffnung wurde schliesslich nicht vollzogen. Fazit: Es gibt seither kein Restaurant «Wunderbrunnen» mehr; nach neuerlichem Umbau entsteht daraus ein Mehrfamilien-Wohnhaus. Tja – und damit hat nun auch diese Geschichte zu ihrem Ende gefunden.

Max Abegg-Graf



Hochschwarzwald
Im Oktober 1906
Vorder- und
Hinter-
straße in
Hochschwarzwald
und Kirche
10. Oktober 1906

Geschichtliches in Daten und Fakten

Aktenkundlich beginnt um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Geschichte des Hauses Nr. 64 im Oberdorf zu Opfikon. In der Folge zieht sich das Geschehen über rund 100 Jahre hinweg; danach endigt die «Wunderbrunnen»-Betriebsamkeit sozusagen sang- und klanglos.

1865: Nachdem 1860 die Weinschenke in Oberhausen eingeht, eröffnet 1863 Barbara Fürst eine solche in Opfikon, vermutlich den «Wunderbrunnen». Um diese Zeit herum kann auch dieses – dem heutigen «Dorf-Träff» und Ortsmuseum gegenüberliegende – Gebäude entstanden sein.

1866: Gehört diese Liegenschaft, ein Ökonomiegebäude mit Wohnung, schon vor 1866 und bevor die Wirtschaft zum «Wunderbrunnen» besteht, Heinrich Brunner (Jakobs sel. Sohn) von Opfikon.

1866–1867: Eigentümer ist Johann Jakob Brunner, Weibel von Opfikon, mit 1/2 Vierling Hofraum (ca. 4,8 Aren).

1867–1870: Kaspar Attinger von Dübendorf ist Hausbesitzer. Während wenigen Monaten – vom 9. August bis 7. November 1870 – gehört das Heimwesen dem Johann Schneider von Freienstein.

7.11.1870–10. 3. 1873: Rudolf Geering von Opfikon ist Eigentümer.

10.3.1873–24.1.1879: Jakob Sieber von Seebach ist Inhaber der Liegenschaft.

20. März 1880: Rudolf Geering, seines Zeichens Bäcker und Wirt, kauft diese Liegenschaft zum zweiten Mal, baut sie um und eröffnet die Bäckerei und Wirtschaft zum «Wunderbrunnen». Da er mit der Errichtung des sogen. «Neubau» beschäftigt ist, wirtet Heinrich Engesser, dem für 1895 das Wirtschaftspatent erteilt worden ist, im «Wunderbrunnen». Am 21. Juni 1898 geht Bauherr Rudolf Geering bankrott.

1898: Aus der Konkursmasse erwirbt Josef Hüppi von Rümlang am 21. Juni 1898 das Gebäude, das er am 19. April 1900 weiterverkauft.

19.4.1900–4.11.1900: Bäckerei und Wirtschaft befinden sich in den Händen von Ernst Vonrufs von Erlenbach (ZH), der ebenfalls Konkurs macht.

4.11.1902–9.12.1902: Haus und Hof, Wirtschaft und Bäckerei werden erworben von Maggi & Cie., Stadtmühle Zürich.

1902: Am 9. Dezember 1902 übernimmt Witwe Luise Iselin, geb. Zollinger das Anwesen und führt die Geschäfte bis am 21. November 1912.

21.11.1912–10.4.1915: Bäcker Albert Teucher geschäftet im «Wunderbrunnen», bis er am 10. April 1915 Konkurs macht.

10.4.1915–24.1.1919: Die Zürcher Mühlenbesitzer Waser Söhne sind während des Ersten Weltkrieges Liegenschaftseigner.

1919: Vom 24. Januar 1919 bis zum 7. Mai 1919 gehört der «Wunderbrunnen» den Herren Heinrich Dübendorfer-Erni und Jakob Schönenberger.

1919: Am 7. Mai 1919 beginnt für Wirtschaft und Bäckerei «Wunderbrunnen» eine neue Ära, nachdem Robert Gottschick, Bäcker und Wirt, die Liegenschaft kauft, die er dann während 14 Jahren in Besitz hat.

1935: Am 24. Oktober 1935 erwirbt Josef Achermann das Anwesen und die Betriebe «Wunderbrunnen», die ihm bis in den Zweiten Weltkrieg hinein gehören.

1942: Vom 2. November 1942 an befindet sich der «Wunderbrunnen» in den Händen von Bäckermeister Fritz Zaugg-Schrepfer, der selber nur während drei Jahren wirtet, die Bäckerei aber bis 1962 betreibt.

1945: Im Laufe dieses Jahres überlässt Fritz Zaugg den Wirtschaftsbetrieb seiner Schwester Bertha Tanner-Zaugg pachtweise, die die nachmals weitherum berühmte «Güggelbeiz» aufbaut und bis 1961 führt.

1962: Da Tanners Pflegesohn den Wirtschaftsbetrieb nicht zu halten vermag, löst der neue «Wunderbrunnen»-Besitzer Ing. Helmut Wegmüller den einjährigen Pachtvertrag auf.

1963: Nach eingehender Renovation des Parterre-Restaurants übernimmt der Österreicher Johann Löschinger pachtweise den «Wunderbrunnen», der zum «gehobenen Speiselokal» umgewandelt worden ist.

1964: Weil im neuen «Nobel-Speiserestaurant» der Gästezufluss dahingeschwunden ist, gerät Wirt Johann Löschinger in Konkurs und der «Wunderbrunnen» sperrt zu.

1968: Im Juni 1968 reicht Hausbesitzer H. Wegmüller das Gesuch um die Eröffnung (Wiedereröffnung) des Restaurants «Wunderbrunnen» ein, das der Zürcher Regierungsrat am 19. Dezember 1968 bewilligt; trotzdem wird der «Wunderbrunnen» nicht wieder eröffnet.

1997: Eigentümer des ehemaligen «Wunderbrunnen» – heute eine Liegenschaft mit vier Wohnungen – ist Paul Hauser-Kaufmann von Erlenbach (ZH).

1997: Im Herbst 1997 eröffnet Alfred Gehring an der Dietikerstrasse Nr. 1 im Oberdorf von Opfikon eine Gaststube für Ansässige und Spaziergänger.

Quellenangaben:

«Gemeinde-Anzeiger», Nr. 48/50. November 1962; Beitrag von Theophil Maag sen.: «Wiedereröffnung des Restaurant Wunderbrunnen am 1. Dezember». «Opfikon-Glatthbrugg-Oberhausen»; Druck & Verlag Theophil Maag; Glatthbrugg, April 1969.
«Opfikon – Stadt am Stadtrand»; Herausgeber: Stadt Opfikon, 1980.
Robert Moebius: «Das Brunnen-Wunder in Opfikon»; Mai 1983.
H. R. Leemann, alt Gemeinbeschreiber: Gesammelte Dokumentation über die Wirtschaftshäuser von Opfikon-Glatthbrugg.
«Gasthaus Opfikon»; Notizen zur Ausstellung im «Dorf-Träff»; 1996.
Zahlreiche Interviews mit ZeitgenossenInnen.

IMPRESSUM

Herausgegeben von der Arbeitsgruppe der Neujahrsblätter im Auftrag des Stadtrates Opfikon.

Victor Bächer, Silvano Bernetta, Brigitte Bischoff Bleiker, Paul Landolt (Vorsitz), Markus Mendelin, Robert Moebius, Herbert Schmel, Pascal Kolly (Sekretariat).
Gestaltung: Mendelin+Partner.
Sammelkassetten sind erhältlich bei:
Stadtverwaltung, Oberhauserstrasse 25,
8152 Opfikon (Fr. 15.–)

© Stadt Opfikon 1998